

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Bürger und Bürgerinnen der Gemeinde Saicourt

Liebe ehemalige Kollegen und Kolleginnen

Ich freue mich sehr, hier in meiner Geburtsgemeinde einige Gedanken rund um den 1. August darlegen zu dürfen.

Ich habe meine Rede unter den Titel „Gräben überwinden“ gestellt. Das nicht als passionierte Reiterin, die so quasi auf dem Rücken der Freiburgerpferde aufgewachsen ist. Nein, sondern weil die Schweiz oft als Land der Gräben wahrgenommen wird.

Denken Sie an unsere geographische Eigenheiten, wir haben hohe Berge, sanfte Hügel, alle diese sind erst möglich weil es dazwischen Tiefen, Ebenen, Täler, Seen und Bachläufe gibt. Insgesamt wunderschöne vielfältige Landschaft. Von Gräben spricht man in dieser Landschaft, wenn es darum geht, dass man den Weg abkürzen möchte, direkt von einer Spitze auf die andere gelangen möchte. Politisch ist der Ausdruck Graben negativ gefärbt, wie übrigens auch der Ausdruck Randregion, dazu nur soviel – wir sind uns über die Geschichte hinweg einig geworden, dass die Erde rund ist und da gibt es keine Ränder.

Es ist spannend etwas über solche Ausdrücke nachzudenken, sie zeigen oft auf, dass wir da bildlich von etwas sprechen, das einen grossen Inhalt aufweist.

So heisst es in Wikipedia zum Röstigraben: scherzhafter Ausdruck, mit dem der Unterschied der Mentalität und Kultur zwischen Deutschschweizern und Romands be-

zeichnet wird. Er existiere seit der Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848, sagt der Historiker Christian Bolliger. Der Röstigraben war in der Anfangszeit des schweizerischen Bundesstaates noch viel prägnanter als heute. Das grosse politische Thema war damals der Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat, also die Frage, wie viel Föderalismus und wie viel Zentralismus die Schweiz wollte.

Übrigens kennen die Romands die „pommes de terre fri-cassées“ ebenso lange wie die Deutschschweizer. Sie haben bloss die kürzere Bezeichnung „Röstigraben“ übernommen.

Die Spannungen gibt es also seit der Gründung der modernen Schweiz im Jahr 1848. Schließlich hatten in vorangegangenen Jahrhunderten die gar nicht so friedliebenden Nachfolger Wilhelm Tells immer wieder versucht, sich über die Kantone der Innerschweiz hinaus auszudehnen und manche Schlacht auch gegen ihre westlichen Nachbarn geschlagen. Im fünfzehnten Jahrhundert fochten sie mehrfach gegen die Burgunder, und die Bataille von Grandson - 1476 wird bis heute als großer Sieg der Eidgenossen gefeiert. Einmal nahm der Konflikt zu beiden Seiten des Röstigrabens auch in neuerer Zeit bedrohliche Formen an: Trotz offizieller Neutralität sympathisierte die Romandie während des Ersten Weltkrieges mit Frankreich, während die Deutschschweizer zur Seite der Mittelmächte neigten. Man verdächtigte sich gegenseitig parteilicher Umtriebe, es kam zu politischen Skandalen und erzwungenen Rücktritten im Militär. Beinahe wäre das Land daran zerbrochen.

In der politischen Gegenwart macht sich der Röstigraben ebenfalls bemerkbar. So zeigte sich die Romandie bei Abstimmungen über den Beitritt der Schweiz zu europäi-

schen und internationalen Institutionen regelmäßig weit- aus weltoffener als die Deutschschweiz. Ginge es nach den Westschweizern, wäre das Land wohl Mitglied der Europäischen Union. Doch auch angesichts dieser Gegensätze hat man sich immer wieder zusammengerauft und lebt die klassische helvetische Koexistenz: manchmal mit-, meistens nebeneinander.

Es gibt noch weitere Grabenbilder. So den Stadt-Land-Graben, der in Abstimmungen oft beobachtet werden kann und den es ebenfalls seit der Gründung des Bundesstaates gibt. Allerdings zeigt er sich heute fast deutlicher und häufiger als das in der ersten Hälfte der Geschichte des Bundesstaates der Fall war. Früher ging es stärker um ökonomische Fragen, in denen die Landbevölkerung die Interessen der Landwirtschaft vertrat während in den Städten die industrielle und exportorientierte Wirtschaft das Sagen hatte und sich die Arbeitnehmer für niedrige Konsumgüterpreise einsetzten. Heute zeigt sich der Stadt/Land-Graben mehr bei unterschiedlichen kulturellen Auffassungen, bei Fragen, wie liberal die Schweiz sein soll. Bei der Abstimmung um die eingetragenen Partnerschaften für homosexuelle Paare zum Beispiel war deutlich, dass es um liberal versus konservativ ging.

Weiter wird heute vom Finanzgraben gesprochen. Dies vor allem wegen den Milliardensummen, welche jedes Jahr unter dem Titel Finanzausgleich zwischen eher ländlich oder städtisch geprägten Gebieten umverteilt werden.

Was aber ist eigentlich Stadt, was ist Land? Die Grenzen sind unscharf, die Übergänge eher schleichend. Rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung soll heute noch in ländlichen Gebieten wohnen. So stehen auf der

einen Seite Kernstädte mit überdurchschnittlich hohen Einkommen, multikulturellen Einflüssen und ausgeprägt individualisierten Lebensformen. Auf der andern Seite steht der rurale Raum für traditionelle Lebensformen; gleichzeitig ist der soziale Status hier etwas niedriger als in den Kernstädten, dafür aber etwas gleichmässiger.

Zwischen die «Metropolen» und den ländlichen Raum hat sich aber längst ein breiter Agglomerationsgürtel geschoben, der mehr und mehr zum eigenständigen Siedlungstyp wird und der sich immer mehr ausspannt. Ich habe gelesen, dass die Menschen in den Agglos gleich wie denjenigen in den Kernstädten sind was den hohen Bildungsstand und die überdurchschnittlichen Einkommen anbelangt, sie grenzen sich aber hinsichtlich der Lebensformen ab: In den Agglomerationen finden sich gemäss Studien eher traditionelle Familienstrukturen als in den individualisierten Kernstädten – und geringere Anteile an Fremdsprachigkeit. Im wirtschaftlichen Bereich ähneln die Agglomerationen somit eher den Kernstädten, im kulturellen dagegen eher dem ländlichen Raum. Schauen Sie genau hin, Sie werden bemerken, dass bereits die Gemeinde Saicourt so betrachtet zur Agglo gehört. Aber darum geht es mir jetzt eigentlich gar nicht, ich wollte damit nur aufzeigen, dass vielleicht die Agglomerationsgesellschaft daran ist den Stadt/Landgraben aufzufüllen, das ist eine Möglichkeit Gräben zu überwinden.

Ich könnte jetzt noch viele weitere Gräben aufzählen, von den religiösen bis zum Generationengraben, von dem man nicht weiss wo er denn eigentlich genau verläuft. Der hat ja viel mit dem Lauf der Zeit und den Veränderungen zu tun. Nicht umsonst hat bereits Sokrates im Jahre 470 vor Christus gesagt „Die Jugend liebt heu-

te den Luxus, sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und plaudert, wo sie arbeiten sollte. Sie verschlingt die Speisen, legt die Beine übereinander und tyrannisiert die Eltern.“ Und auch Aristoteles hat sich beklagt „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen. Mark Twain hat es ziemlich gut auf den Punkt gebracht wenn er sagte: „Erziehung ist die organisierte Verteidigung der Erwachsenen gegen die Jugend.“ vielleicht würde man anstatt vom Generationengraben wenn schon besser vom Veränderungsgraben sprechen.

Wissen sie was, ich glaube die stetige Sorge um die Gräben in unserem Lande bleibt der Stachel im Fleisch unseres schweizerischen Selbstverständnisses und ermöglicht den verschiedenen Kultur- und Sprachgruppen, ihren eigenen Stellenwert zu erörtern.

Dann werden Gräben plötzlich ganz wichtig, bevor ich etwas aushandeln kann, eine Lösung finden kann, auf andere zugehen kann, bevor wir gemeinsam einen für alle tragbaren gutschweizerischen Kompromiss finden können, muss ich selbst genau wissen wer ich bin, was kann ich bieten, was will ich. Um sich abzugrenzen - ja um überhaupt erst einmal Gräben zu bilden, müssen diese Fragen beantwortet werden, auf beiden Seiten.

Weiss eine Einzelperson, eine Gruppe, eine Region wer sie ist und was sie will, ist sie selbstbewusst, dann muss sie nicht mehr heulen und jammern, nein, sie weiss um ihre Eigenheiten, ihre Stärken und Schwächen und sie kann selbstbewusst und stolz der anderen Grabenseite gegenüber treten.

Beide Seiten tun ihre Ziele kund, wie sie den Graben überwinden möchten. Ich habe aufgezeigt dass die Grenze des Stadt/Landgrabens immer unklarer wird und bildlich gesprochen man sagen könnte, dass dieser Graben vielleicht durch auffüllen überwunden wird. Einerseits eine gute Nachricht, andererseits wissen wir es, eine unvorteilhafte Lösung, die Landschaft wird wörtlich zugeschüttet.

Vor diesem Hintergrund ist es besser, wenn sich die beiden Seiten bewusst verständigen und vorausschauend nach Lösungen suchen. Es kann dann sein, dass die einen diese vielleicht darin sehen, indem sie dem Graben bis auf den Grund gehen und ihn durchschreiten. Das kann sehr lange dauern, wo beginnt der Graben? Wir haben es gehört die meisten schon seit dem Bestehen der Schweiz. Im Gegensatz dazu möchten vielleicht die auf der anderen Seite eine Militärbrücke bauen, die sehr zielgerichtet ohne jegliche Schönheit darauf ausgerichtet ist, direkt die andere Grabenseite einzunehmen.

Mit unseren langjährigen Demokratieerfahrungen wissen wir, dass beides keine Lösung darstellt. Wir sind gewohnt solange zu suchen zu bauen – manchmal heissblütiger manchmal cooler – bis wir eine wunderschöne geschwungene, architektonisch perfekte Brücke gebaut haben. Eine die austariert ist, die aber immer wieder gepflegt, dem zeitlichen Wandel angepasst und ausgebaut werden muss.

Bestimmt haben sie es längst bemerkt, dass ich zwischen den Zeilen auch den Juragraben angesprochen habe. Ich war 17 Jahre alt bei der eidgenössischen Volksabstimmung wo sich der nördliche Teil des Juras durch Abspaltung vom Kanton Bern trennte – nach rund

165-jähriger Zugehörigkeit.

Sie wissen es im Mittelalter gehörte das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum Fürstbistum Basel einem bischöflich regierten Territorialstaat. Während die Gebiete des heutigen bernischen Jura durch den Einfluss der Stadt Bern im 16. Jahrhundert zur Reformation übertraten, blieb der nördliche Teil katholisch. Dies nur ein minimaler Ausschnitt der Geschichte dieser Region, sie ist unglaublich verflochten, ja als nicht Historikerin erscheint sie mir wirr und kaum verständlich, das Gebiet war oft Spielball der Mächtigen.

Der Graben besteht auch heute noch, glücklicherweise prägen heute nicht mehr Hitzköpfe die Debatte. Zwar strebt die Regierung in Delsberg weiterhin eine Wiedervereinigung mit dem frankophonen Berner Jura an, während die Berner Regierung den Verbleib des Südjurass im eigenen Kanton als „die Beste aller Lösungen“ sieht. Ich glaube, dass die Jura-Frage die jüngere Generation nicht mehr so elektrisiert, dies hat mit dem Wandel der Zeit zu tun - denken Sie nur, was im Rahmen der Globalisierung alles geschah, da erscheint die regionalen Grenzziehungen vielleicht nicht mehr ganz so wichtig, nein, da scheint es viel wichtiger, dass die Region selbstbewusst hinstehen und sagen kann was sie will. Alle die 50 und etwas mehr sind konnten ihre Haltung nicht kund tun. Man kann dagegen halten, das sei bei allen Kantonsgrenzen so, stimmt, aber da gibt es nicht so schwerwiegende Graben oder sie wurden schon viel viel früher überbrückt. Ja, es geht schlussendlich um die Brücke, die dem zeitlichen Wandel angepasst und ausgebessert werden soll, und beide Seiten sollen ihre Eigenheiten, Stärken und Schwächen bei der Überarbeitung einbringen, so dass schlussendlich die ganze Regi-

on gegen Aussen mit gestärktem Selbstbewusstsein auftreten kann.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse.

Dorothea Loosli-Amstutz, 1.8.2012